

Von goldenen Jahren und von mageren Zeiten

Die Portens und ihr Team feiern das 100-jährige Bestehen des Höchenschwander Kurhauses, das heute eine Rehaklinik beherbergt

VON UNSERER REDAKTEURIN
KATHRIN BLUM

HÖCHENSWAND. Vor genau 100 Jahren ist das Höchenschwander Kurhaus niedergebrannt. Damals ahnte niemand, wie sehr der Wiederaufbau einmal die Entwicklung des ganzen Kurorts prägen wird. Mit der Geschichte des Hauses eng verbunden ist die Familiengeschichte der Portens. Bernhard Porten, Großvater des heutigen Geschäftsführers Frank Porten, kam 1913 ins Kurhaus, um das Kellnern zu lernen. Heute gilt der 1975 Verstorbene als einer der prägendsten Persönlichkeiten der Gemeinde überhaupt.

Nach dem verheerenden Brand 1910 baute Adolf Stein das Kurhaus als Hotel wieder auf und wandelte es 1919 unter Mitarbeit von Dr. Wilhelm Bettinger in ein ärztlich geleitetes Kurhaus um. Bettinger gründete gleichzeitig die Kurhaus GmbH, um Investoren und Unterstützer zu verpflichten. Bernhard Porten, der nach der Lehre und ersten Berufsjahren in Höchenschwand zum Heer eingezogen wurde, kehrte 1919 ins Dorf am Himmel zurück – und stieg sechs Jahre später als Gesellschafter in die Kurhaus GmbH ein.

Die ersten Höchenschwander Kurgäste nahmen beschwerliche Reisen in Kauf, um sich auf dem Hochplateau zu erholen. Die Höllentalbahn brachte sie bis Titisee, von dort mussten sie entweder die vier- bis fünfstündige Reise mit der Postkutsche auf sich nehmen – oder mehr als sechs Stunden Fußweg bewältigen. Und trotzdem: Die Gäste kamen zuhau.

Auf gute Jahre folgten magere Zeiten, in denen auch die Gesellschafter das Vertrauen verloren und ihre Anteile abstießen. Bernhard Porten kaufte 1932 so viele davon, dass ihm 51 Prozent gehörten, ein Jahr später übernahm er sämtliche Anteile des Unternehmens und damit auch die Geschäftsführung. Mit dem Betrieb ging es wieder aufwärts – erst recht, als 1939 der Präsident des Reichsfremdenverkehrsverbandes der Gemeinde Höchenschwand die Bezeichnung „Heilklimatischer Kurort“ zuerkannte. Dass es zu dieser Ernennung kam, wird Porten und Bettinger zugeschrieben.

Nach goldenen Zeiten kamen wiederum schwere Jahre. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Kurhaus zum Lazarett, das nach dem Krieg vom Französischen Roten Kreuz beschlagnahmt wurde. Erst 1950 konnte es Bernhard Porten als Hotel wieder eröffnen. Das Wirtschaftswunder brachte den Aufschwung auch nach Höchenschwand, zwischen 1956 und 1962 konnte Porten den Umsatz verdoppeln. Zum Hotel kam durch den Kauf und Umbau einer alten Strohhutfabrik auch wieder ein Sanatorium, dessen medizinische Erfolge, vor allem in der Augenheilkunde, Aufmerksamkeit auf sich zogen.

Der Aufstieg vom Kurhaus zur Unternehmensgruppe Porten vollzog sich in den Folgejahren. Mit Mut und Weitsicht konnte die Familie Phasen der Stagnation überwinden. 1967 eröffneten die Portens das Sanatorium St. Georg in Höchenschwand. Damals leitete es Porten zusammen mit seinem Sohn Werner, der 1951 gemeinsam mit seiner Frau Gisela ins elterliche Unternehmen eingestiegen war. Lange Zeit war das Kurhaus „das erste Haus am Platz“, wie es Altbürgermeister Werner Rautenberg formuliert. Große Persönlichkeiten verbrachten dort ihre Ferien, wichtige gesellschaftliche Ereignisse wurden auf dem Höchenschwanderberg gefeiert. „Für mich als junger Bürgermeister war das eine sehr spannende Zeit“, erinnert sich Rautenberg an die frühen 80er Jahre. Später folgte die Umwandlung des Hotels in ein Sanatorium, das den Stürmen der Kurkrise standhalten musste. Die Übernachtungszahlen in Höchenschwand brachen fast um die Hälfte ein: Von einst 460 000 sind heute nur noch 200 000 übrig geblieben.

Die schwierigen Jahre lernte Frank Porten früh kennen. Das jüngste Kind Werner Portens kam 1989 in die Geschäftsführung und übernahm die Unternehmensgruppe mit seiner Frau Sonja 1998. Durch ein umfassendes Qualitätsmanagement und die Unterstützung motivierter Mitarbeiter ist es den Portens gelungen, die Unternehmensgruppe, zu der



Bewegte Geschichte – das Kurhaus gestern und heute, in der Mitte die Zeitung einer Postkarte.

REPRO: PRIVAT/FOTO:BLUM

neben der Klinik mehrere Hotels und Restaurants in Höchenschwand gehören, auf eine solide Basis zu stellen. Die Klinik im Kurhaus hat heute 170 Betten, die durchschnittliche Belegung liegt bei etwa 75

Prozent. 90 Mitarbeiter sind beschäftigt. Dem Ehepaar Porten liegt nicht nur das Wohl der Patienten und Gäste am Herzen, sondern auch das der Angestellten. Wie gut es der Klinik geht, hängt stark von ge-

sundheitspolitischen Entscheidungen ab. „Langfristige Planung, etwa in Zehnerschritten, ist nicht mehr möglich“, sagt Frank Porten. Aber: „Wir richten unsere Arbeit danach aus, uns so zu positionieren, dass wir den Aufgaben gerecht werden und den Strukturanforderungen standhalten.“ Mit neuen Ideen und Angeboten, gerade auch im Bereich der Prävention, sowie Investitionen – alleine 300 000 Euro waren es dieses Jahr – schließt das Ehepaar Porten die Wunden der Kurkrise und ebnet den Weg dafür, dass die nächsten Generationen der Hoteliersfamilie Porten eines Tages das 150-jährige Bestehen des Kurhauses feiern können. Die jetzigen Geschäftsführer haben zwar keine Kinder, aber ambitionierte Nichten und Neffen, verrät Frank Porten. Jetzt wird aber erstmal das 100-jährige gefeiert und dem Ehepaar Porten bleibt viel Zeit, sich den Herausforderungen von Gegenwart und Zukunft zu stellen. In all den Jahren ging das Engagement der Portens immer weit über das Notwendige hinaus. Die Hoteliersfamilie musste auf vieles verzichten – vor allem auf Freizeit. Aber der heutige Geschäftsführer findet, dass Eigentum verpflichtet. Engagement in der Gemeindepolitik, die Übernahme von Ehrenämtern – wie beispielsweise im Kurverein, den Bernhard Porten einst gründete – und großzügige Spenden sind für die Portens selbstverständlich.

Die Hoteliersfamilie Porten arbeitete jahrzehntelang unermüdlich daran, Höchenschwand bei Gästen bekannt und beliebt zu machen. Kein Wunder, dass heute so mancher Höchenschwander schmunzelnd von „Portenschwand“ spricht – und sowohl Altbürgermeister Werner Rautenberg, als auch der amtierende Rathauschef Stefan Dorfmeister von der Familie Porten als Glücksfall für die Gemeinde sprechen. „Wir sind den Portens sehr dankbar“, sagt Dorfmeister, der überzeugt ist: „Solange das Kurhaus lebt, lebt auch der Ort.“

Mit Wegbegleitern und Unterstützern feiern die Portens am 3. Dezember das 100-jährige Bestehen des Kurhauses mit einem Festakt.